

Überlegungen zu renaissancezeitlichen Kachelöfen im südlichen Ostseeraum am Beispiel Stralsunds

Claudia Hoffmann

Die folgende Darstellung zu renaissancezeitlichen Kachelöfen im südlichen Ostseeraum soll die Stralsunder Verhältnisse beleuchten. In Stralsund wie fast generell in Norddeutschland fehlen Forschungen zu diesem Thema mehr oder minder vollständig. Mein Beitrag soll Teilaspekte beleuchten und Denkansätze vorstellen, kann aber beim derzeitigen Forschungsstand noch keine Endergebnisse aufzeigen.

Aus Stralsund sind einige qualitätvolle Kachelofenmotive bekannt geworden, welche einen Einblick in das Bildprogramm der renaissancezeitlichen Kachelöfen im südlichen Ostseeraum geben können. Zu den besonders interessanten und repräsentativen Ensembles aus der Mitte des 16. Jahrhunderts zählen sogenannte „Ofenkacheln des Schmalkaldischen Bundes“ (Abb. 1). Es handelt sich um in Stralsund häufig aufgefundene Blattkacheln im Medaillontypus, welche als monochrome und – im Gegensatz zu den Hansestädten Greifswald und Rostock – vor allem als polychrome Varianten auftreten.

Diese Ofenkacheln zeigen Herrscherporträts, die eine Namensumschrift im Medaillon tragen und an Münzbilder erinnern. Die Kachelbilder sind relativ stereotyp im Erscheinungsbild, nur der Sachsenherzog ist klar erkennbar und anhand einer vergleichbaren Druckgraphik datierbar. Durch die vermutete Kombination mit Bekrönungskacheln, die den heiligen Paulus und Christus zeigen, kann man ein protestantisch geprägtes Bildprogramm mit politischem Gegenwartsbezug vermuten. Ähnlich sind auch zwei Rechteckkacheln mit den Darstellungen von Martin Luther und Jan Hus aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu werten, deren Rahmen auf die sogenannten Reformationsöfen im mitteldeutschen Raum verweisen.¹

Zu einem weit verbreiteten Ofenkacheltyp der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gehören die „Berman-Kacheln“ (Abb. 2), welche nach ihrer Bildunterschrift bezeichnet sind. Sie sind nach derzeitigem Forschungsstand die einzigen Beispiele für religiöse szenische Darstellungen aus dem Stralsunder Ofenkachelmaterial. In Greifswald sind vor wenigen Jahren einige Model ausgegraben worden, auffallend ist das (gegenwärtige) Fehlen von Berman-Kacheln in Rostock.² Falls die Verbreitung von Bermankacheln noch immer im Schwerpunkt das hessische und Teile des schweizerischen Gebiets umfasst, ist die Frage nach einer konfessionell geprägten Verbreitung zu stellen, da zum Beispiel in Hessen einer

Einzelne repräsentative Ofenkachelensembles

1 C. Hoffmann 2005, 61; dies. 2001, 118 f. – Zur Verbreitung der „Ofenkacheln des Schmalkaldischen Bundes“ Gaimster 1999, 106 f.

2 Ansoerge 2004. Fundortkartierung signierter Ofenkacheln von Hans Berman Abb. 5, 86. Siehe auch Fritsch 1990.

Abb. 1: Ofenkacheln des Schmalkaldischen Bundes aus Stralsund, Bestand des Kulturhistorischen Museums der Hansestadt Stralsund, um die Mitte des 16. Jahrhunderts:

- a) Herzog Johann Friedrich von Sachsen,
- b) Herzog Wilhelm von Cleve/Geldern,
- c) Herzog Ulrich von Württemberg.

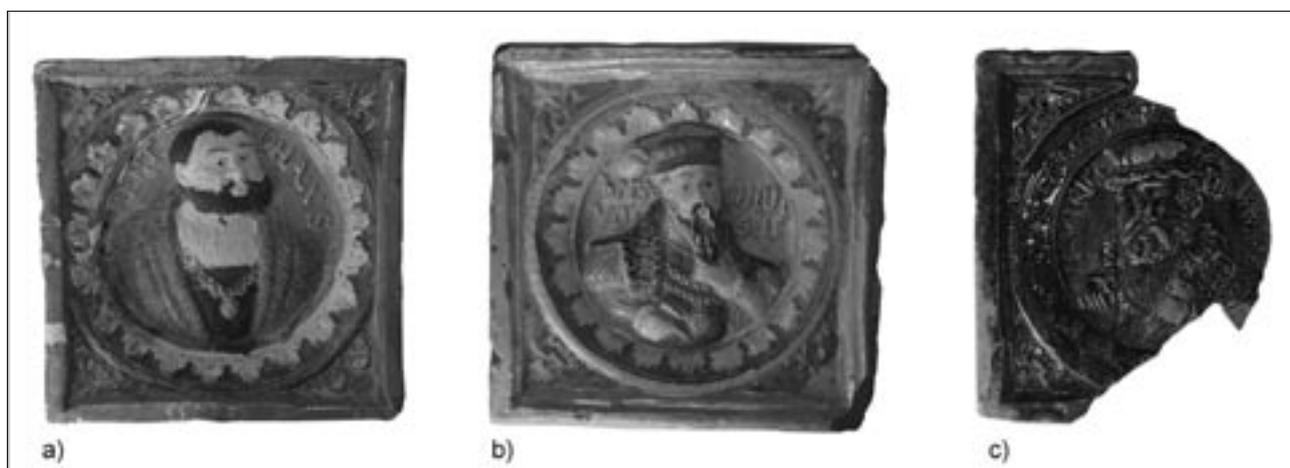


Abb. 2: Berman-Kacheln, Bestand des Kulturhistorischen Museums der Hansestadt Stralsund, zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts, Fundort Anklam:

- a) Christi Taufe im Jordan,
- b) Errichtung der Ehernen Schlange.



der Führer des Schmalkaldischen Bundes regierte. Bei den szenischen Darstellungen handelt es sich meist um biblische Szenen, so dass eine konfessionelle Einschränkung wie etwa bei Kacheln mit dem Konterfei Luthers nicht zwingend anzunehmen ist.

Ein Ofenkachelensemble mit Porträts und allegorischen Darstellungen zeigt ein mögliches Bildprogramm aus der Zeit um 1600, vielleicht auch schon des beginnenden 17. Jahrhunderts (Abb. 3). Tugenddarstellungen wurden häufig mit Porträts kombiniert und sollten wohl die positiven Eigenschaften der Abgebildeten hervorheben. Anhand des Dekors auf den Eckkacheln konnten auch die architektonischen Ofenkacheln mit Rautenmuster als zu diesem Bildprogramm gehörend erkannt werden.

In wieweit das komplette Bildprogramm eines Ofens aus einer oder mehreren kombinierten Serien zusammengestellt war, ist nur schwer nachzuzeichnen, denn Befunde fehlen hierzu. Die Größe des Kachelofens und der daraus resultierende Ofenkachelbedarf wird dies wohl mitbestimmt haben. Wahrscheinlich wurden einzelne Motive – wie dies die Kachelfunde nahelegen – mehrfach an einem Ofen eingesetzt. Dies sparte zum Beispiel die Anzahl der Model und verlieh der gewünschten Gesamtaussage des Bildprogramms mehr Nachdruck. Einzelne aufgefundene Ofenkachelenssembles könnten auch Reparatur-, Umbau- oder Wartungsphasen von Kachelöfen widerspiegeln, bei denen ganze Ofenteile ausgewechselt und „entsorgt“ wurden.³ Hierbei stellt sich die Frage nach der Laufzeit einzelner Motive und somit auch des Kachelofens selbst. Zum Teil liegen zwischen der Bildvorlage und dem Ofenkachelbild mehrere Jahrzehnte.

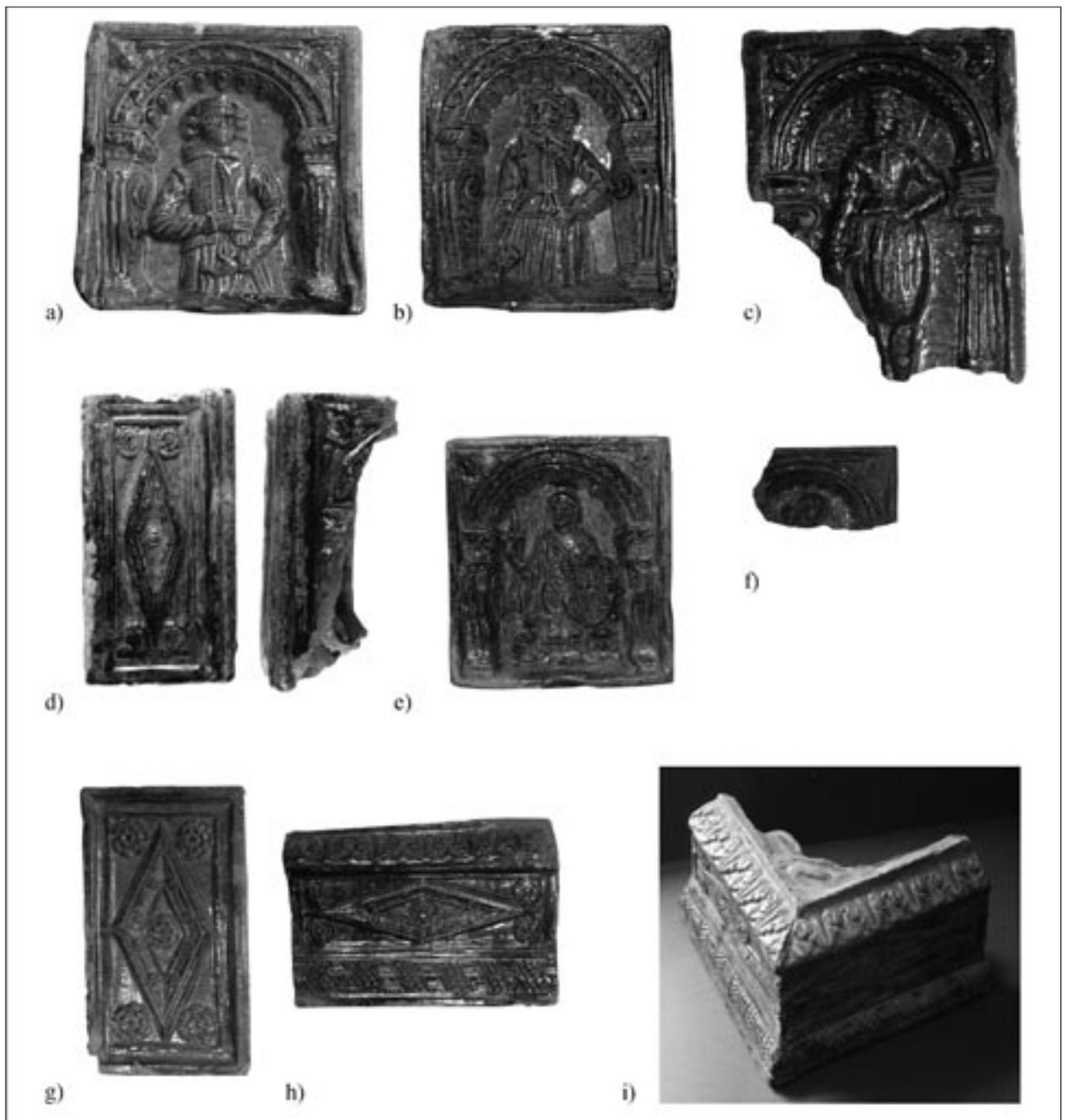
Bemerkungen zur Konstruktion des Kachelofens

Während die Gotik die Vertikale betonte, war in der Renaissance, nicht nur bei Häuserfassaden, sondern auch bei Kachelöfen die Horizontale bestimmend. Die Gestaltung des Kachelofens als „Baukörper“ ist mit jener der Bau- und Möbelkunst vergleichbar. Terrakotten an Bürgerhäusern im südlichen Ostseeraum ähneln zum Beispiel Medaillonkacheln (Abb. 1 und 5).⁴

Leisten-, Gesims- oder Kranz- und Bekrönungskacheln kommen im 16. Jahrhundert als architektonische Formen am Kachelofen hinzu. Durch die lückenlose Setzung von Ofenkacheln im Ofen hatte ihre Grundform auch unweigerlich Einfluss auf dessen Gestaltung. Die geraden, klaren Formen der Bildkacheln bewirkten meist auch gerade Wände der Kachelöfen. Kachelkrümmungen, das Fehlen von Eck- und Leistenkacheln kann auf einen runden oder polygonalen Ofenaufbau hinweisen. Solche Beobachtungen konnten bisher an Stralsunder Ofenkachelmaterial ab dem dritten Viertel des 16. Jahrhunderts gemacht werden. Genauere Untersuchungen auf größerer Quellenbasis stehen aber noch aus.

³ Henkel 1999, 13, 150.

⁴ Vgl. Henkel 1999, 139. Zu Terrakotten z. B. Möller 2005, 43–55.



Kombinationsöfen, bei denen der Unterbau aus Eisenplatten bestand und der Oberbau aus Ofenkacheln, oder deren Imitationen, sind ab der Mitte des 16. Jahrhunderts indirekt durch schwarz glasierte Ofenkacheln mit metallischem Glanz belegt (Abb. 3 c). Im Bestand des Kulturhistorischen Museums der Hansestadt Stralsund sind nur wenige, meist schlecht erhaltene Eisenplatten überliefert, viele sind vermutlich wieder eingeschmolzen worden.

Als Konstruktion wird man vorrangig mit einem „Hinterlader“ rechnen dürfen, der also fest ins Haus eingebaut war. Darauf weist auch das Fehlen des Kachelofens in Inventarbeschreibungen hin, in denen in der Regel nur die mobile Habe aufgezählt wurde.

Der Kachelofen war nicht nur Heiztechnik, sondern auch Dekorationselement und Ausdruck von Rang und Bildung des Besitzers. Allerdings besteht eine große Diskrepanz zwischen Ofenkachelfunden und Lokalisation von Kachelofenstandorten im südlichen Ostseeraum. In der Regel

Abb. 3: Zusammenstellung eines möglichen Bildprogramms der Zeit um 1600, Bestand des Kulturhistorischen Museums der Hansestadt Stralsund.

fehlen hier Standspuren bzw. Aussparungen im Fußboden, welche auf Kachelöfen hinweisen könnten.⁵ Man kann aber nicht zwangsläufig – wie häufig geschehen – auf einen Standort des Kachelofens im Obergeschoss schließen, denn die Auflagefläche am Boden muss nicht übermäßig groß gewesen sein.⁶ Darauf weisen auch die noch stehenden Kachelöfen und historischen Abbildungen hin. Es war bei den moderneren renaissancezeitlichen Kachelöfen keine in den Untergrund eingreifende Fundamentierung vonnöten, eine „luftigere“ Variante hatte zudem den Vorteil der besseren Erwärmung der Raumluft. Die Form des Unterbaus des Ofens hing natürlich auch vom Können und dem Beruf des Ofensetzers ab. Der Unterbau gewann zum Beispiel bei Kombinationsöfen durch die Eisenplatten und die Verbindung mit der Wand (durch Hinterlader) an Stabilität für die Loslösung der Konstruktion vom Boden. Detailliertere Aussagen lassen sich leider derzeit nicht treffen, dafür sind weitere Studien und Informationen über (unpublizierte) Befunde notwendig.

Der Kachelofen als Bestandteil der Wohnkultur

Der Kachelofen führte relativ einfach zu rauchfreien Räumlichkeiten, ohne einen größeren Wärmeverlust hinnehmen zu müssen. Die Einführung des Kachelofens kennzeichnet laut Matthias Henkel daher einen „nicht zu unterschätzenden Wendepunkt innerhalb der Entwicklung der europäischen Wohnkultur“.⁷ Vor allem durch das Kachelmaterial erschließt sich archäologisch die herausragende Bedeutung des Ofens als Bestandteil der Wohnkultur des 16. Jahrhunderts im südlichen Ostseeraum.

Spätestens seit dem Spätmittelalter vollzog sich eine stärkere räumliche Differenzierung innerhalb des Bürgerhauses durch die Abteilung bzw. Abtrennung einzelner Räumlichkeiten. Die Beheizung mit Kachelöfen beschränkte sich im 16. Jahrhundert wohl noch auf einzelne Räume. Waren diese Räume allein schon durch die Beheizung mittels Kachelöfen innerhalb der Hausgemeinschaft herausgehoben, oder bildeten sie „nur“ einen wichtigen Teilaspekt dieser Räume?

Blickt man auf – vorwiegend süddeutsche – Darstellungen von Räumen, in denen Kachelöfen abgebildet sind, so erscheinen sie bei genauerer Betrachtung als Idealbilder, denn Übereinstimmungen im Motivaufbau und wiederkehrende Bildbausteine sind festzustellen. In Kalenderblättern sollte der Kachelofen beispielsweise die besondere Kälte, in Darstellungen von Räumen mit reicher Befensterung und Ausstattung den Reichtum eines Haushalts und dessen Wohnlichkeit demonstrieren.⁸ Ein Kachelofen war demnach nur ein Bestandteil, wenn auch ein wichtiger, der damaligen Wohnkultur und kann daher nur umfassend im Zusammenhang mit dem Haus, in dem er stand, betrachtet werden.

Kachelofen in Dornse, Stube oder Saal?

5 In Stralsund sind für das 16. Jahrhundert Ofenstandspuren in den Kellern der Schillstraße 37 (Dipl. Prähist. Gunnar Möller; Brüggemann 2005, Abb. 31) und des Rathauses (Grabungsbericht Gisela Heese-Greve M. A.; freundliche Mitteilung von Dipl. Prähist. Gunnar Möller) bei Ausgrabungen aufgedeckt worden. Bei den aufgefundenen Kachelresten handelte es sich um Napfkachelfragmente.

6 Diese Annahme, welche vor allem auf dem Fehlen von archäologischen Belegen fußt, ist auch in meinen damaligen Aufsatz mit eingeflossen: C. Hoffmann 2005, 321.

7 Henkel 1999, 6.

8 Kaspar 1994, 274 f., vgl. hierzu die Studien von Henkel 1999, 9 ff.

9 F. Hoffmann/Möller 2005, 6 ff. – Während des 16. und 17. Jahrhunderts blieb die Anzahl der Häuser, Buden und Keller laut Steuerregister annähernd gleich.

10 Holst 1986, 102; Erdmann 1986, 77.

Die innere Gliederung im Stralsunder Bürgerhaus war, bedingt durch die weitgehende Weiternutzung mittelalterlicher Strukturen, noch stark typisiert, die Nutzung aber durchaus flexibel. Unterschiede bedingten sich durch die Größe und Funktion des Hauses, den sozialen und wirtschaftlichen Stand der Besitzer bzw. Bewohner. Das giebelständige Dielenhaus des Mittelalters (Abb. 4) mit seiner Einreihung in geschlossene Giebelfronten ermöglichte nicht allzu viel Spielraum für Veränderungen. Auch das bis nach 1800 wirkende lübische Recht erschwerte eine parzellenübergreifende Bauweise. Einige wenige renaissancezeitliche Traufenhäuser wie am Alten Markt 6 und in der Jakobiturmstraße 32 (Abb. 5) sind in Stralsund belegt, eine neue Welle starker Bautätigkeit wie in Lübeck seit der Mitte des 16. Jahrhunderts kam hier allerdings nicht vor.⁹

Die Diele gilt bis in die Neuzeit hinein als der multifunktionale Hauptraum des nach ihr benannten Dielenhauses. Ursprünglich ein großer, hoher Raum mit offener Feuerstelle, trennte man von ihm im Laufe des Mittelalters einen separat zu beheizenden Raum, die sogenannte „Dornse“, ab. In Lübeck scheint dies schon ab dem späten 13. Jahrhundert geschehen zu sein,¹⁰ in Stralsund zeichnet sich im Mittelalter, bedingt

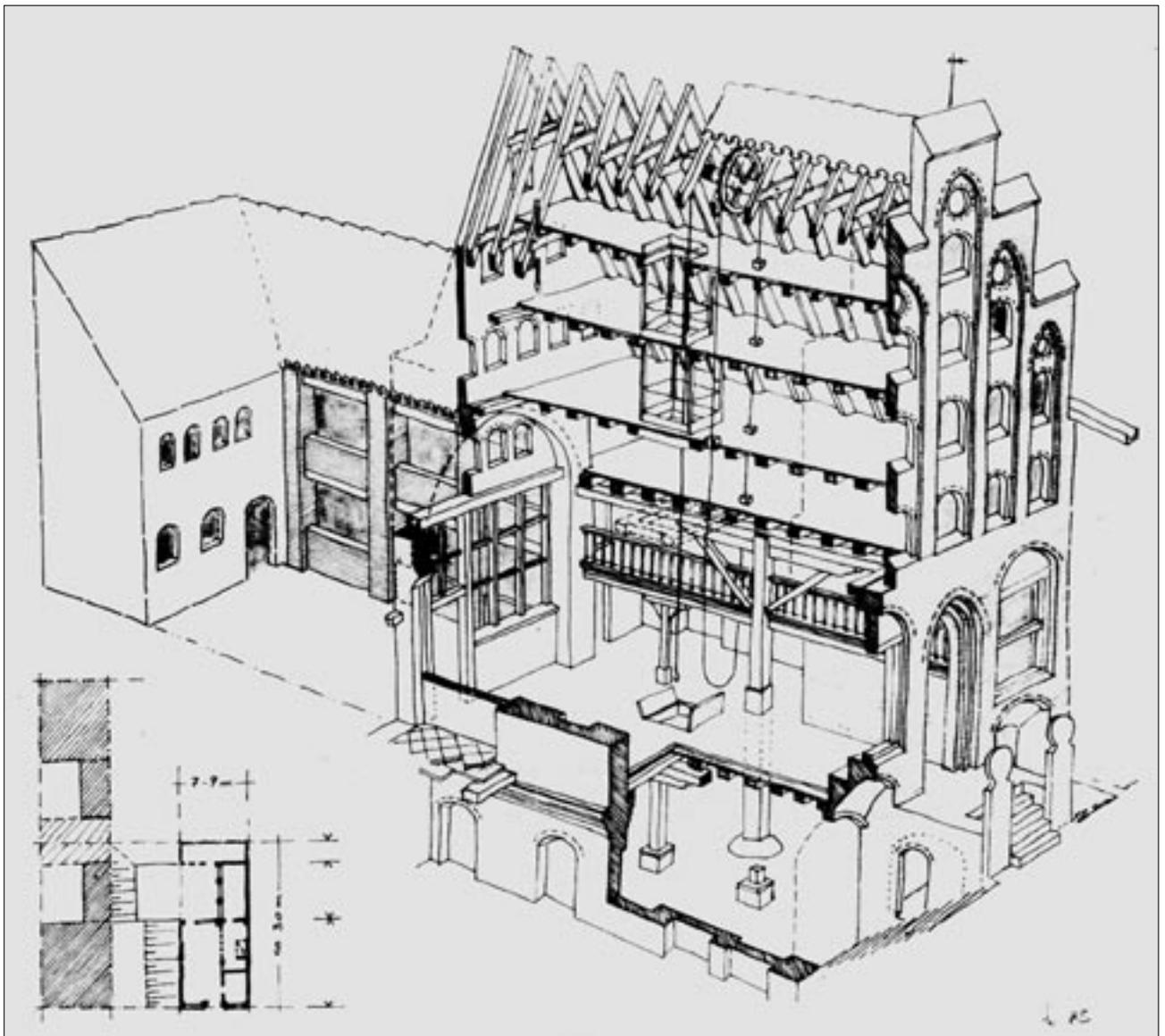


Abb. 4: Isometrie eines mittelalterlichen Giebelhauses nach Frank Hoffmann.

durch eine zum Teil abweichende Plazierung der Feuerstelle, eine andere Entwicklung ab. Zum einen konnte sich die Feuerstelle – ähnlich wie in Lübeck – mittig oder an der Traufseite (Brandwand) positionieren und der beheizbare Raum zog sich zum Straßengiebel hin. Letzteres ist für 1384 für die Badenstraße im *Liber Memorialis* bezeugt.¹¹ Zum anderen und wohl am regelhaftesten für Stralsund lag die Feuerstelle hinten in der Ecke innen am Rückgiebel und der zu beheizende Raum somit im Seitenflügel, dem Kemladen.¹² Eine Lage am Übergangsbereich von Diele und Kemladen hatte den Vorteil, dass der dort angebrachte Rauchabzug von Haupt- und Seitenflügel gemeinsam benutzt werden konnte. Die Positionierung in einer Raumecke begünstigte außerdem die Anbringung eines Rauchfangs.¹³

In der frühen Neuzeit befand sich dann ein zu beheizender Raum im Dielenbereich – meist in gleicher Achse wie Feuerstelle und Kemladen. Länger als in Lübeck blieb die Diele in den meisten Stralsunder Häusern also ungeteilt, was mit regionalen Traditionen, unterschiedlichen Zusatzfunktionen (zum Beispiel Bierbrauen in größerem Umfang) oder differierendem Lagerumfang bzw. Warenspektrum zusammenhängen könnte. Die beschriebene Ortsverlagerung des beheizbaren Raumes zum Teil schon im 15. Jahrhundert bestätigen die Befunde von Luftheizungen.¹⁴ Schriftliche Belege des Begriffs „Dornse“ stammen in Stralsund ebenfalls erst aus dem Ende des 15. Jahrhunderts.¹⁵ Die Binnenstruktur

11 1. Liber memorialis Nr. 720; in: Schroeder 1964. Zitat auch in Baumgarten 1991, 31. – Eine mittige Feuerstelle mit Dornse im Dielenbereich ist für die Fährstraße 24 nachgewiesen, vgl. J. Chr. Holst, Vortrag „Feuerstellen in Stralsunder Häusern des Mittelalters“, gehalten am 10.12.1999 in Stralsund anlässlich des Kolloquiums „Von der Feuerstelle zum Kachelofen“.

12 Der Begriff „Kemladen“ leitet sich wahrscheinlich von „Kemenate“ ab, welche wiederum ihren Namen vermutlich vom Kamin (*caminata*) erhalten hat.

13 Holst 1993, 400. – In der Knieperstraße 17, am Alten Markt 6 und in der Mönchstraße 38 konnte dies z. B. nachgewiesen werde. Vgl. Kimminus-Schneider 2002, 388 f.; Holst Vortrag 1999 (siehe Anm. 11).

14 Möller 2006, 49.

15 Der älteste bekannte Beleg stammt aus einem Testament, in dem Hans Lutkouwe seiner Schwester seinen Keller unter der *dörnse*, vielleicht zum Wohnen, vermachtete. Stadtarchiv Stralsund, Test. 796 (Freundlicher Hinweis von Dipl. Prähist. Gunnar Möller). – Ewe 1994, 56: 1499 für den Arthushof belegt, dort auch derzeit früheste schriftliche Erwähnung eines Kachelofens in Stralsund. Siehe Möller 2001, 80.

hat sich zwischen Lübeck und Stralsund im Laufe des 16. Jahrhunderts und spätestens im 17. Jahrhundert also deutlich angenähert. Inwieweit in diesen Fällen die Feuerstelle mitgewandert ist, eine neue Feuerstelle entstand oder andere Lösungen gefunden wurden, darüber lassen sich derzeit keine genauen Aussagen treffen.¹⁶

Dort, wo die Feuerstelle ursprünglich schon mittig saß, kann man sich eine direkte Kopplung von Feuerstelle (bzw. Küchenbereich¹⁷) und beheizbarem Raum (bzw. Kachelofen) im Dielenbereich problemlos vorstellen. Auf diese funktionale Gliederung des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Dielenhauses wirkte jedenfalls immer noch eine ältere Tradition ein, bei der die offene Feuerstelle den (Sinn-)Mittelpunkt des Hauses darstellte.¹⁸ Diese Feuerstelle, nun mit Rauchabzug, wurde, wenn möglich, mit der durch den Kachelofen (oder die Luftheizung) zu beheizenden Dörnse oder Stube – im Kendladen vielleicht auch dem Saal – räumlich verknüpft.

Dies hatte einige Vorteile, zum Beispiel:

- Der Rauch des Kachelofens als „Hinterlader“ konnte durch den Rauchabzug der Feuerstelle abziehen.
- Das Brandrisiko vergrößerte sich nicht wesentlich, da die Gefahrenquellen beieinander lagen und einfacher zu beaufsichtigen waren.¹⁹ Gerade die Bücher und Geschäftsunterlagen des Kaufmanns waren unersetzlich.
- Das Brennmaterial, welches für das Kochen bereitstehen musste, konnte man von dort zur Befuerung des Ofens einbringen.
- Das Herdfeuer konnte problemlos zum Anfachen des Kachelofens genutzt werden.
- Rauch, staubige Asche, Ruß und Zugluft wurden vom beheizten Raum weitestgehend ferngehalten; es gab keine Störung durch das Gesinde beim Beschicken des Kachelofens.

Dass die Feuerstelle nicht immer direkt an der Trennwand zum beheizbaren Raum gesessen haben muss, zeigt die eindrucksvolle Rekonstruktion eines Einbecker Befundes in einer Bude aus der Hohen Münsterstraße 24 von 1540.²⁰ Dort ist die Feuerstelle mittig angeordnet und nicht an die gemeinsame Trennwand gelegt worden. In Lübeck stattete man einräumige Buden mit kleinen, meist ofenbeheizten Dörnsen aus, in der Stralsunder Hafenvorstadt sind mittig angeordnete Feuerstellen belegt.²¹

Es deutet sich aus den Lübecker Inventaren an, dass in diesem Raum, der allgemein in den Schriftquellen als „*dornse*“, „*(a)estuarium*“ oder „*stube*“ bezeichnet wird,²² wertvolle Dinge für die Familie und den Hausherrn in seiner Funktion als Kaufmann zu finden waren und dass der Dielenbereich mehr zum Hauptaufenthaltsraum des Gesindes wurde. Vielleicht vollzog sich eine Bedeutungsverschiebung des Sinnmittelpunktes im Haus, in dem die Hausgemeinschaft in einen wärmenden engeren Raum zusammengezogen wurde.²³ Allerdings wäre zu überlegen, ob dieser vielfach genutzte Raum nur in der Funktion als winterlicher bzw. saisonaler Aufenthaltsort so „überfunktionalisiert“ war. In öffentlichen Bauten wie dem Rathaus werden in Stralsund „Winter-“ und „Sommerdornse“²⁴ analog zu „Winter-“ und „Sommerremter“ im Katharinenkloster unterschieden.

Im 16. Jahrhundert erscheint die „Dornse“ in Lübeck als der Raum, in dem man „meditiert und unter dem Kruzifix, vor frommen Bildern betet oder in Andachtsbüchern liest“²⁵ Sie war, wenn nicht noch eine zweite „Dornse“ existierte, auch Arbeitszimmer des Kaufmanns. In Lübeck ist die Bezeichnung „*scrivecamere*“ belegt.²⁶ Die schriftliche Abwicklung des Fernhandels war zu dieser Zeit sehr wichtig. Wandmalereien sind für Dörnsen der Hansestädte Mecklenburg-Vorpommerns übrigens nicht belegt, dafür aber im Seitenflügel und im Obergeschoss, welche mit Zusatzräumen ebenfalls Wohnzwecken, zum Teil auch der Repräsentation (Festsaal) dienen und beheizt sein konnten.²⁷

16 In der Mönchstraße 38 sind für das 17. Jahrhundert zwei Feuerstellen nachgewiesen, davon eine eher mittig. Kimminus-Schneider 2002, 388 f.; C. Hoffmann 2006, 30 f. – Dass neben der Hauptfeuerstelle auch noch andere Feuerstellen existiert haben können, darauf hat 1999 Jens Holst (siehe Anm. 11) hingewiesen. Wie vielschichtig Lösungen mit offenen Feuerstellen bzw. Kaminen waren, zeigte z. B. Wolfgang Erdmann 1986, 76, 80 auf; besonders interessant Lübeck, Koberg 2 und Kapitelstraße 5. 17 Eine Abtrennung der Küche war vermutlich erst ab dem 17. Jahrhundert allgemein üblich, vgl. Reichstein 1986, 203 f. Küchengerät konzentrierte sich im Bereich des Hausbaums und des (hiervon abgetrennten) Treppenaufgangs, die (Herd-)Feuerstelle befand sich an der seitlichen Brandwand.

18 Vgl. Zubek 1990, 8 ff., bes. 10; Kaspar 1998, 215 ff.; Brockow 2001, 244 ff.

19 Holst 2002, 151 f. Mit dem Revidierten (lübischen) Recht von 1586 wurde der status quo festgesetzt. Bei baulichen Veränderungen mußten die Nachbarn zustimmen; „*unwontlike buwete*“ konnten abgelehnt werden. Unter diese Regelung fielen auch Feuerstellen und Schornsteine. Ob dies auch in Stralsund strikt durchgehalten wurde ist fraglich. Stralsunder Feuerverordnungen sind leider noch nicht aufgearbeitet.

20 Roth-Heege 2002, 217 ff.

21 Zur Bebauung in der Hafenvorstadt siehe Kullessa 2005.

22 Vgl. Henkel 1999, 17; Baumgarten 1991, 30.

23 Im Sinne einer „Hierarchie der Orte“ wie sie Fred Kaspar darstellt: Kaspar 1998, 210 ff. Durch die zunehmende räumliche Differenzierung vollzog sich ein Bedeutungswandel der Diele. Hierzu z. B. Brockow 2001, 246. Vgl. Zubek 1990, 15: „Der Ofen hatte nur eine einzige Bestimmung, die Erwärmung eines Einzelraumes über kürzere oder längere Dauer je nach der Länge des Aufenthaltes seiner Bewohner.“

24 Freundliche Mitteilung von Dipl. Prähist. Gunnar Möller.

25 Pelus-Kaplan 1993, 19; vgl. Reichstein 1988, 207: Nachlass des Lucas Steffan von 1609.

26 Vgl. Holst 1986, 102; Scheffel 1988, 760.

27 Brockow 2001, 246 f.

Ein Saal befand sich in Stralsund in der Regel im Seitenflügel. In ihm kann auch ein Kachelofen gestanden haben, die Beheizung mit Kamin oder Luftheizung sind nachgewiesen.²⁸ Inventare und zeitgenössische Abbildungen verweisen auf eine Ausstattung mit Bett, Tisch, Stühlen, Bänken sowie Gemälden, Teppichen und Kronleuchtern, auch mit einem Kontor.²⁹ Der Saal konnte also als Schlafbereich sowie als alltäglicher oder festtäglicher Aufenthaltsort dienen.³⁰ Renaissancezeitliche Schlafkammern wurden in der Regel mit Wandkaminen beheizt, die auch durchaus aufwendig mit Terrakotten verziert sein konnten. In der Badenstraße 44 ließ der Ratsherr Heinrich Buchow in den 1560er Jahren die Gewölbedecke im Erdgeschoss mit Porträts und illusionistischer Deckenmalerei bemalen. Da keine Hinweise auf einen Kamin oder eine Luftheizung existieren, könnte in diesem ehemals reich befensterten Saal ein Ofen gestanden haben.³¹

Für das Obergeschoss, dessen Wohnnutzung im 16. Jahrhundert an einigen Stralsunder Beispielen belegbar ist, konnte bisher kein Kachelofen nachgewiesen werden. Das laut Inschrift Ende der 1560er Jahre gebaute traufenständige Haus Jakobiturmstraße 32 mit terrakottengeschmückter Fassade (Abb. 5) wies im Obergeschoss einen Saal mit einem Kamin auf, beheizbare Stuben sind in der Schwedenmatrikel 1706 nachgewiesen. Das Wulflamhaus in Stralsund besaß als große Ausnahme im Mittelalter ein vollwertiges Saalgeschoss über der Diele mit Laubengang vor den marktwärts liegenden Fenstern. Den Festsaal beheizte man dort ebenfalls mit zwei Kaminen, welche bauarchäologisch belegt sind.³² Der Stralsunder Bürgermeister Nikolaus Gentzkow erwarb 1560 ein Wohnhaus in der heutigen Mühlenstraße, welches er um- und ausbaute. Gentzkow ließ unter anderem die Fenster zur Straßenseite verglasen und sein Familienwappen einfügen sowie Kachelöfen im Keller und der oberen Dörnse setzen.³³

Im Kellerbereich des Hofgebäudes Schillstraße 37 kamen bei Ausgrabungen 1995 ein Kachelofenfundament aus dem frühen 19. Jahrhundert sowie eine zweite Heizquelle oder Feuerstelle aus dem 16. Jahrhundert zutage. Weitere Befunde, welche auf Heizmöglichkeiten in Kellern hinweisen, wurden jedoch außer im Rathaus nicht gefunden, obwohl Wohnkeller schriftlich belegt sind.³⁴

Die größte Öffentlichkeitswirkung besaß die „vordere Dornse“, die sich – bei kleineren Häusern – durch Utluchten noch weiter in den Straßenraum vorschieben konnte. Bei größeren Kaufmannshäusern war sie stattdessen wohl durch eine reiche Befensterung erhellt.

Da man mit einem Nebeneinander mehrerer Heizmöglichkeiten rechnen kann, ist die Standortbestimmung eines möglichen Kachelofens nicht immer so eindeutig, wie dies überwiegend postuliert wurde. Als Räumlichkeiten, welche am wahrscheinlichsten einen Kachelofen besaßen, sind Stube/Dornse im Haupthaus oder Saal/Schlafkammer im Seitenflügel denkbar. Wie der Kachelofen, konnte der Kamin ebenfalls prächtig dekoriert sein und repräsentative Funktionen erfüllen.³⁵ Luftheizungen wurden in Stralsund meist im 16. Jahrhundert vom Kachelofen abgelöst, der für die räumliche Differenzierung und kleinräumige Beheizung besser geeignet war, in Ausnahmen wurden sie aber bis ins 17. Jahrhundert weitergenutzt.³⁶

Abschließend ist festzustellen, dass im Laufe des 16. Jahrhunderts eine zunehmende Differenzierung der Räume und gleichsam eine „Luxurierung“ des Lebens und seines Rahmens deutlich wird.³⁷ Letzteres zeigt sich auch beim Kachelofen, der zum Repräsentationsobjekt wird. Und das nicht nur durch seinen vermuteten Standort in bevorzugten Räumen.

Die Anzahl der Kachelöfen erhöht sich zusehends, was neben ihrer preiswerten Herstellung auch mit sich verändernden klimatischen Bedingungen zu tun haben wird.³⁸ Im 18. Jahrhundert besitzt jede Wohneinheit laut Schwedenmatrikel von 1706/07 mindestens ein bis zwei meist schwarz oder blauweiß glasierte Kachelöfen, daneben aber noch

28 C. Möller 2006; zu Kaminen z. B. Reichstein 1988, 206.

29 Reichstein 1988, 205.

30 Vgl. Brockow 2001, 249; Pelus-Kaplan 1993, 21 ff.; Reichstein 1984, 203 für Lübeck: „Der Raum des Seitenflügels, den wir gerne als Hinterdornse bezeichnen, heißt in den Quellen eigentlich immer nur Schlafzimmer oder große Kammer, und wird aber beheizt.“ Siehe dort auch zur weiteren Aufteilung des Seitenflügels.

31 F. Hoffmann/Möller 2005, 7, 15 mit weiteren Stralsunder Beispielen. Das Doppelhaus Badenstraße 44 besteht aus einer baulichen Zusammenlegung mit Teilen des Nachbarhauses 45 und das einzige Beispiel für eine Gewölbedecke im Erdgeschoß eines Kemladens in bürgerlichem Zusammenhang in Stralsund.

32 Vgl. Holst 2002, 131 mit freier Rekonstruktion der Fassadengliederung Abb. 22. Zur Bedeutung von Eckkaminen in hervorgehobenen mittelalterlichen Bauten siehe z. B. Erdmann 1988, 70 ff.

33 Ewe 1994, 103; Möller 2005; C. Hoffmann 2006, 32.

34 Brüggemann 2002, 33. Die Grabung in der Schillstraße 37 wurde 1995 von Gunnar Möller durchgeführt. Zu Wohnkellern in Stralsund z. B. Brüggemann 2002, 276. Zu Wohnkellern in Rostock anhand der Schriftquellen Münch 2006, 145–155. Siehe auch die Schriftquelle von 1495 oben im Text.

35 Vgl. Zubek 1990, 12. Statius von Düren stellte z. B. Terrakotten mit bildlichen Darstellungen für Kamine dar.

36 Möller 2006; ders. 1994; V. Hoffmann 2005.

37 Schildhauer 1992. Kaspar 1994, 274 ff.

Schluss

Abb. 5: Jakobiturmstraße 32, nördlicher Teil, Rekonstruktion der Straßenfassade von Frank Hoffmann.



Kamine in Kammern.³⁹ Bei den blauweißen Kachelöfen wird es sich um Fayenceöfen handeln, welche ab dem 17. Jahrhundert in Stralsund modern wurden und den irdenen Kachelöfen ersetzten. Diese Erhöhung der Kachelofenanzahl schlägt sich dann wieder im erhöhten Fundaufkommen ab dem fortgeschrittenen 17. Jahrhundert nieder.

Als Beispiel für eine differenziertere Raumaufteilung im Stralsunder Bürgerhaus des beginnenden 18. Jahrhunderts sei hier abschließend die Beschreibung aus der Schwedenmatrikel zur Mönchstraße 52 aufgeführt. Interessant ist die Nennung von Kachelöfen und Kamin; allerdings sind diese zum Beispiel im Marienviertel selten, was auf unterschiedliche Beschreibungsmuster hinweist.⁴⁰ Vermutlich waren mehrere Personen an der Aufnahme beteiligt, die unterschiedliche Schwerpunkte für ihre steuerliche Einordnung ansetzten. Als Eigentümer und Bewohner des Hauses Mönchstraße 52 ist H. Joachim Maas, Kaufmann, Brauer und Mälzer ausgewiesen.

„Die Unterste Wohnung

Hat vorn nach der Straßen an der Süderseyten eine kleine mit Brettern abgeschaurte Bude, und eine große Diele, darauf an der Nordseyten das Mälzer und Brauer Küfer, und Brau Pfannen stehen, und ein mit Brettern abgeschaurtes Kammergen und klein mit Brettern abgeschaurte Küche. Hinten nach den Hofe an der Nordseyten eine mittelmäßige helle Stube mit einem weißen und blauen Kachelofen, dahinter eine mittelmäßige helle Kammer, und ein mittelmäßiger hof, dahinter ein Stahl vor 12 Pferde raum.

Die andere Wohnung

Hat vorn nach der Straßen an der Süderseyten eine klein helles Stübgen mit einem Camin und Kachelofen, an der Nordseyten einen mit Brettern belegten Windel Gang, hinten nach den Hofe eine mittelmäßige helle Stube mit einen schwarzen Kachelofen, dahinter eine mittelmäßige helle Kammer.“⁴¹

Claudia Hoffmann M. A.
Lobshagen 6, D-18439 Stralsund,
claudiahoffmann@gmx.at

38 Zur „kleinen Eiszeit“ siehe Behringer 2005.

39 Jager 1979; Möller 2001, 89.

40 Siehe Tabelle bei Möller 2001, 89.

41 Jager 1979, 163: Blatt 589 Haus Nr. 118 im St. Georgenviertel.

- Ansorge, Jörg: Renaissanceetöpferei an der Stadtmauer in Greifswald; in: Archäologische Berichte aus Mecklenburg-Vorpommern 11, 2004, 78–96.
- Baumgarten, Karl: Zur Geschichte des mittelalterlichen Wohndielenhauses der mecklenburgischen Küstenstadt. Versuch einer Deutung; in: Großmann, Ulrich u. a. (Hrsg.), Aus den Forschungen des Arbeitskreises für Haus- und Siedlungsforschung (Berichte zur Haus- und Bauforschung 2). Marburg 1991, 17–40.
- Behringer, Wolfgang/Lehmann, Hartmut/Pfister, Christian (Hrsg.): Kulturelle Konsequenzen der „Kleinen Eiszeit“ (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 212). Göttingen 2005.
- Bemerkungen zur Renaissance in Stralsund (Schriftenreihe Stralsunder Denkmale 2). Stralsund 2005.
- Brockow, Thomas: Spätmittelalterliche Wand- und Deckenmalereien in Bürgerhäusern der Ostseestädte Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund und Greifswald. Hamburg 2001.
- Brüggemann, Stefanie: Der Stralsunder Kellerplan. Erste Ergebnisse einer systematischen Erfassung; in: Historischer Hausbau 2002, 261–285.
- Brüggemann, Stefanie: Von gewölbten Räumen und bewohnten Kellern – Bauliche Neuerungen in Stralsunds Kellern im 16. Jahrhundert; in: Bemerkungen zur Renaissance 2005, 32–43.
- Brüggemann, Stefanie (Hrsg.): Keller in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge zur Archäologie, Bauforschung und Geschichte. Bericht über die Tagung „Kellerkataster“ der Unteren Denkmalschutzbehörde der Hansestadt Stralsund in Stralsund 21.–22.10.2005. Stralsund 2006.
- Erdmann, Wolfgang: Die häusliche Feuerstelle des Mittelalters in Lübeck. Überlegungen zu ihrer Entwicklung und Funktion; in: Jahrbuch für Hausforschung 35, 1984/86, 67–92.
- Ewe, Herbert: Das alte Stralsund. Kulturgeschichte einer Ostseestadt. Weimar 1994.
- Fritsch, Regina: Hans Berman 155X. Der Fund zweier signierter Kacheln im Schloß Brake. Fragen zur Herstellung und zum Vertrieb von Ofenkacheln zur Zeit der Renaissance; in: Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake 4, München/Berlin 1990, 275–290.
- Gaimster, David: Der Keramikmarkt im Ostseeraum 1200 bis 1600: Exportkeramik als Indikator für Fernhandelsbeziehungen und die Wanderung des hansischen Handwerks und der Wohnkultur; in: Gläser, Manfred (Hrsg.): Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum II: Der Handel, Lübeck 1999, 99–110.
- Henkel, Matthias: Der Kachelofen. Ein Gegenstand der Wohnkultur im Wandel. Eine volkswundlich-archäologische Studie auf der Basis der Hildesheimer Quellen. CD-ROM 1999 und www.webdoc.sub.gwdg.de/diss/1999/henkel/inhalt.htm
- Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder (Jahrbuch für Hausforschung 49). Marburg 2002.
- Hoffmann, Claudia: Auswahl-Katalog der Renaissance-Ofenkacheln im Bestand des Kulturhistorischen Museums der Hansestadt Stralsund; in: Schneider 2001, 124–164.
- Hoffmann, Claudia: Renaissancekacheln aus dem Altbestand des Kulturhistorischen Museums der Hansestadt Stralsund; in: Schneider 2001, 97–123.
- Hoffmann, Claudia: Eine Stube ohne Rauch – Ofenkacheln aus Mecklenburg-Vorpommern; in: Jöns/Lüth/Schäfer 2005, 321–324.
- Hoffmann, Claudia: „...leth ick den nigen Kachelauten maken...“ Renaissancezeitliche Ofenkacheln aus der Hansestadt Stralsund. Eine Auswahl; in: Bemerkungen zur Renaissance 2005, 59–66.
- Hoffmann, Claudia: Wie die Wärme in das Haus kam. Von der offenen Feuerstelle zum Kachelofen: Möglichkeiten der Beheizung in Stralsunder Häusern; in: Welt-Kultur-Erbe. Die Hansestadt Stralsund erkunden, erleben und genießen 2, 2006, 30–33.
- Hoffmann, Frank: Wohnen historisch; in: Stralsund – Altstadt, Wohnen, Bauen (Sundische Reihe 3). Stralsund 1987, 8–22.
- Hoffmann, Frank/Möller, Gunnar: Von welschen Giebeln, Arkaden und toskanischen Säulen. Bemerkungen zur Architektur der Renaissance in Stralsund; in: Bemerkungen zur Renaissance 2005, 6–32.
- Hoffmann, Verena: Wohlige Wärme im Mittelalter – Luftheizungen; in: Jöns/Lüth/Schäfer 2005, 319 f.
- Holst, Jens Christian: Beobachtungen zu Handelsnutzung und Geschoßbildung an Lübecker Steinhäusern des Mittelalters; in: Hausbau in Lübeck (Jahrbuch für Hausforschung 35). Sobernheim 1986, 93–144.
- Jäger, Michael: Auswertung der Schwedischen Matrikel für Stralsund von 1706/07 (Diplomarbeit Ingenieurschule Wismar 1979). Typoskript Stralsund 1979.
- Jöns, Hauke/Lüth, Friedrich/Schäfer, Heiko (Hrsg.): Archäologie unter dem Straßenpflaster (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 39). Schwerin 2005.
- Kaspar, Fred: Das mittelalterliche Haus als öffentlicher und privater Raum; in: Hundsbichler, Helmut u. a. (Hrsg.): Die Vielfalt der Dinge. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur. Wien 1998, 207–235.
- Kaspar, Fred: Vom Typenhaus zum Haustyp; in: Westfalen 72, 1994 260–287.
- Kimminus-Schneider, Claudia: Vom Kramerhaus zum Museum. Das Museumshaus Mönchstraße 38 in Stralsund; in: Historischer Hausbau zwischen Elbe und Oder (Jahrbuch für Hausforschung 49). Marburg 2002, 381–404.
- Kulesa, Birgit: Siedlungsgeschichte und Hafententwicklung in der Hansestadt Stralsund von Mittelalter bis zur frühen Neuzeit. Rahden 2005.
- Möller, Gunnar: Mittelalterliche Warmluftheizungen in Mecklenburg-Vorpommern; in: Wismarer Studien zur Archäologie und Geschichte 4, Wismar 1994, 5–17.
- Möller, Gunnar: „...ein Ofen von braunen stralsundischen Kacheln...“ – Ofenkacheln und Öfen in Stralsund; in: Schneider 2001, 80–96.

- Möller, Gunnar: „...handelde ick mit meister Statio van Lubeck umb einen bildeden schosstein...“. Terrakotten der Renaissance in Stralsund; in: *Bemerkungen zur Renaissance* 2005, 43–55.
- Möller, Gunnar: Mittelalterliche Luftheizungen in Stralsund – neue Befunde; in: Brüggenmann 2006, 45–58.
- Münch, Ernst: Mittelalterlich-frühneuzeitliche Keller in Rostock. Beobachtungen anhand schriftlicher Quellen; in: Brüggenmann 2006, 145–155.
- Pelus-Kaplan, Marie-Louise: Raumgefüge und Raumnutzung in Lübecker Häusern nach den Inventaren des 16., 17. und 18. Jahrhunderts; in: Eickhölder, Manfred/Hammel-Kiesow, Rolf (Hrsg.): *Ausstattungen Lübecker Wohnhäuser. Raumnutzungen, Malereien und Bücher im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit (Häuser und Höfe in Lübeck 4)*. Neumünster 1993, 11–39.
- Reichstein, Renate: Inventare als Quelle für die Hausforschung; in: *Jahrbuch für Hausforschung* 35, 1984/1986, 201–213.
- Roth-Heege, Eva: Selbst in der kleinsten Stube; in: Heege, Andreas (Hrsg.): *Einbeck im Mittelalter. Eine archäologisch-historische Spurensuche*. Einbeck 2002, 217–225.
- Schäfer, Heiko: Von Feuerstellen, Herdgeräten und der Gefahr „tierischer Brandstiftung“; in: Jöns/Lüth/Schäfer 2005, 315–318.
- Scheffel, Michael: Buden, Gänge und Wohnkeller in Lübeck. Die Wohnungen der städtischen Unterschichten im Mittelalter und der frühen Neuzeit. *Hausbau im Mittelalter*, 3. Sobernheim 1988, 31–67.
- Schildhauer, Johannes: *Hansestädtischer Alltag. Untersuchungen auf der Grundlage der Stralsunder Bürgertestamente vom Anfang des 14. bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts*. Weimar 1992.
- Schneider, Manfred (Hrsg.): *Von der Feuerstelle zum Kachelofen. Heizanlagen und Ofenkeramik vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Beiträge des 3. wissenschaftlichen Kolloquiums Stralsund 9.–11. Dezember 1999 (Stralsunder Beiträge zur Archäologie, Geschichte, Kunst und Volkskunde in Vorpommern 3)*. Stralsund 2001.
- Schroeder, Horst-Diether: *Der Stralsunder Liber memorialis. Teil 1, Fol. 1–60 1320–1410*. Weimar 1964.
- Zubek, Paul: Vom offenen Herdfeuer zum Ofen; in: Arnold, Volker/Westphalen, Thomas/Zubek, Paul: *Kachelöfen in Schleswig-Holstein. Irdenware – Gusseisen – Fayence (Kleine Schleswig-Holstein-Bücher 40)*. Heide 1990, 7–19.